



Neuer Singer: Der Liedermacher Dieter Huthmacher sorgte für die musikalische Umrahmung der Jahresversammlung der Löblichen Singergesellschaft im CongressCentrum. Fotos: Seibel

Stadtgeschichte „vor Ort darstellen“

Löbliche Singer: **Ausstellungsraum im Ratssaalgebäude** besser nutzen – **Thesenanschlag** gegen Störer von Gedenktagen

PFORZHEIM. Die Vergangenheit bewahren, die Gegenwart gestalten, der Zukunft verpflichtet – diese drei Aufgabenstellungen verfolgt die Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim auch im 508. Jahr ihres Bestehens.

PZ-REDAKTEUR
THOMAS FREI

Als eine besondere Begegnung wertete Obermeister Frank Hirschfeld gestern bei der traditionellen Jahresversammlung am Dreikönigstag im CongressCentrum das Treffen der Oberbürgermeisterin der Reuchlin-Stadt Pforzheim, Christel Augenstein, mit dem Oberbürgermeister der Melanchthonstadt Bretten, Paul Metzger, anlässlich des zweiten Melanchthonritts. Dieser sei ein Geburtstagsgeschenk der Singer an die Heimatstadt zum 240-jährigen Bestehens der Schmuck- und Uhrenindustrie gewesen. Auch wenn die Veranstaltung unter dem Motto „Philipp Melanchthon lernt im neuen Reuchlinkolleg“ stand, dessen Wiederaufbau hat sich verzögert. Es soll nun am

22. Juni eingeweiht werden. Wobei Hirschfeld den Freunden der Schloßkirche, als Initiatoren des Projekts, neben finanzieller Unterstützung auch das Mitwirken bei der Programmgestaltung zusagte.

Um Mitglieder werben

Mit rund 550 Mitgliedern befindet sich die Bürgerinitiative auf einem guten Stand, doch die Löblichen Singer wollen sich verjüngen. Dazu wurde ein Arbeitskreis „Mitgliederwerbung“ gegründet. Wobei Hirschfeld anmerkte, mit der Resonanz bei den Veranstaltungen zufrieden zu sein. Rund 3500 Interessierte kamen zu den stadtgeschichtlichen Matineen. Eine gute Beteiligung fanden die Fahrten in die Partnerstädte Tschenstochau (Polen) und St. Maur (Frankreich) sowie nach Dresden. Dieses Jahr geht es nach Gernika (Spanien). Dort wird anlässlich des 20. Jahrestags der Partnerschaftsunterzeichnung eine Versöhnungskarte überreicht. Gernika war am 26. April 1937 von der deutschen Legion „Condor“ beschossen worden.

Für den Pforzheimer Gedenktag, den 23. Februar 1945, wie für den Volkstrauertag wünscht sich Hirschfeld, dass diese nicht mehr von rech-



Reuchlin verpflichtet fühlen sich die Löblichen Singer und wünschen sich einen Reuchlinplatz.

ten wie von linken Gruppen gestört werden. Von Pforzheim, der Stadt Reuchlins aus, soll ein Thesenanschlag erfolgen, „der die wehrhaften demokratischen Kräfte bündelt und dem Humanismus zu Ehren gereicht.“ Dabei sei der Thesenanschlag das eine, die Darstellung der Geschichte das andere. Der Obermeister wünscht sich daher, dass der meist leer stehende Ausstellungsraum im Ratssaalgebäude mit in das Konzept der Pforzheimer Museumslandschaft einbezogen wird. Hier soll

auch das Modell des zerstörten Pforzheim, das sich in Brötzingen im Stadtmuseum befindet, „vor Ort“ mitten in der City gezeigt werden. In der wünscht sich Hirschfeld auch weiterhin einen „Reuchlinplatz“. Eine Umbenennung des Blumenhofs habe aber keine Mehrheit gefunden.

Wunden des 23. Februar 1945

„Hohle Zähne“, wie Bürgermeister Uhlig die noch heute sichtbaren Wunden des 23. Februar 1945 bezeichne, gelte es endlich auszumerzen. Wobei der Obermeister auch an Abriss denkt. So wie es mit der Alfons-Kern-Schule der Fall sein wird. Im Neubau soll eine Dokumentation des historischen Stadtquartiers integriert werden. Zusammen mit dem Kreisarchiv wird ein Prospekt zur „Eppinger Linie“ erarbeitet.

Hirschfeld wünscht sich Sicherheit und Sauberkeit in der Stadt, auch eine „Kultur des Hinschauens“. „Es kann nicht sein, dass sich viele

nicht mehr an unserem Gemeinwesen orientieren und sich einbringen“, sagte er. Die Löblichen wollen daher weiterhin Hilfen anbieten, welche die Integration von Kindern und Jugendlichen erleichtern.

„Stolpersteine“ kommen

Die Aktion „Stolpersteine“ wird im März umgesetzt. An Gehwegen vor Häusern, in denen jüdische Mitbürger von den Nazis verschleppt wurden, sollen sie an deren Greueln erinnern. Und Hirschfeld hofft, dass der „Pforzheimer Preis für junge Menschen“, mit dem die humanitären Ideale der Reuchlinstadt Pforzheim weiter entwickelt werden sollen, endlich Wirklichkeit wird. Die Jahresversammlung der

Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim wurde von Liedermacher und neuem Singer Dieter Huthmacher umrahmt. Es gab traditionell als Singermahl ein einfaches Eintopfgericht und ein Singerlaible (Hefeteigkuchen) für den Heimweg.

„Wir geben der Kultur einen Schub.“

Obermeister Frank Hirschfeld zu den Aktivitäten der Löblichen Singer und deren Motto der diesjährigen Hauptversammlung

„In Bildung investieren“

Bürgermeister Gert Hager: **Kinder und Eltern** unterstützen

PFORZHEIM. „Bildung ist alles, ohne Bildung ist alles nichts“, hat Bürgermeister Gert Hager seinem Grußwort vorangestellt. In einem solchen nur Nettes, Schönes zu sagen, alles zu loben, dies sah er als zu wenig an. Zumal sich die Löblichen Singer ja selbst mit Zukunftsfragen und Perspektiven auseinandersetzen würden. Sicher, so Hager, die vorhandenen Kindergartenplätze würden weitgehend ausreichen, Schulpflicht für alle bestehe mindestens neun Jahre lang, um das Rüstzeug fürs Leben vermittelt zu bekommen. Aber reicht das?

Wir als hochentwickelte Industrienation müssten auf Bildung setzen, sagte der Bürgermeister, um einen Wissensvorsprung zu sichern, ja weiter auszubauen. Denn andere Länder würden massiv aufholen. „Bildung, Bildung und nochmals Bildung“ sei daher angesagt.

Starke finanzielle Belastung

Aber warum schneiden wir bei internationalen Vergleichen durchschnittlich ab? „Wir haben oben eine Spitzenklasse, müssen aber unten enorm in die Bildung investieren“, betonte Hager. 10 bis 15 Prozent der Kinder würden erhebliche Probleme bereiten. Und jeder Jugendliche, der ein Berufsziel nicht schaffe, koste der Gesellschaft viel Geld: Mit rund 30 000 Euro werde diese von jedem Arbeitslosen pro Jahr belastet.



Appell an die Gemeinschaft: Ein Ruck muss durch die Stadt gehen.

„Wir können Kinder mit erheblichen Startproblemen nicht abgleiten lassen. Deren Schicksal geht uns alle an. Wir müssen uns um diese Familien kümmern, deren normaler Lebenslauf nicht klappt“, appellierte der Bürgermeister. Denn wer keine Elternliebe, keine Erziehung erhalte, habe soziale Probleme zu tragen. Daher sei Familien- und Elternbildung, seien Familienzentren ebenso wichtig wie eine kulturelle Bildung. Zum Glück gebe es Institutionen wie die Löblichen, die sich für soziale wie kulturelle Bereiche engagieren. Mit solchem Engagement sei es ihm um die Zukunft Pforzheims nicht bange.

In seinem Schlusswort drückte Bürgermeister Hager die Hoffnung aus, „dass ein Ruck durch unsere Stadt geht“, verbunden mit dem Wunsch: „Packen wir's an.“ ef-te

Auf Mäzenatentum angewiesen

Kulturamtsleiterin Isabel Greschat: Gebäude von **Kollmar & Jourdan als Designzentrum**

Es wird viel vom Mäzenatentum gesprochen, denn ohne großzügige finanzielle Unterstützung würde es in vielen Bereichen schlecht aussehen. Vor allem in der Kultur. Doch woher kommt der Begriff. Isabel Greschat, Kulturamtsleiterin der Stadt Pforzheim, hat es in ihrem Vortrag „Hauptsache Kultur“ erläutert: Gaius Maecenas ist der Namensgeber. Vor rund 2000 Jahren war er ein einflussreicher und wohlhabender Mann, er schätzte den Luxus und die Künste. Zudem liebte er die Dichtkunst, doch für seine Verse erntete er nur Spott und Hohn. Dabei habe er echte Größe bewiesen und wurde zum Freund und Förderer wirklich guter Dichter.

Ein begeisterter Reuchlin

Im Mittelalter, erinnerte Greschat, wurde Lorenzo di Medici in Florenz zum größten und berühmtesten privaten Kulturförderer Europas. Pforzheims großer Sohn, der Humanist Johannes Reuchlin (1455–1522), berichtete nach seiner Italienreise 1492: „Es gab nichts Blühenderes als Florenz, von wo in Literatur und Wissenschaft alles wieder erstand, was zuvor untergegangen war.“

Heute, so Greschat, sei der Staat beziehungsweise die Kommune wichtigster Kulturförderer. Doch glücklicherweise gebe es auch noch



Kulturgespräch: Bildhauer René Dantes, Kulturamtsleiterin Isabel Greschat, die Obermeister Frank Hirschfeld und Claus Kuge sowie Zeichner und Drucker Axel Hertenstein.

die privaten Mäzene. Denn Kultur sei keine kommunale Pflichtaufgabe wie Müllbeseitigung und Straßenreinigung, Sozialhilfe und Wohngeld, Bau und Unterhaltung von Kindergärten und Schulen. Dabei werbe gerade Kultur für ein Land, eine Region oder eine Stadt, was angesichts der Konkurrenz untereinander eine hervorragende und vor allem nachhaltige Marketing-Chance sei. Und den Wettlauf würden solche Städte für sich entscheiden, die eine hervorragende Infrastruktur, Attraktivität

und Lebensqualität besäßen. Als Erfolgsweg nannte Greschat Technologie, Wissen (Bildung, Dienstleistungen), Wirtschaft und Kultur. Dazu brauchen wir eine Kulturpolitik, die gestaltet“, betonte sie. Dem anmerkend, dass Pforzheim hier auf dem besten Weg sei.

Mit Hilfe eines Kulturkonzepts sollen die Schwerpunkte definiert werden, die für die nächsten 10 bis 15 Jahre richtungweisend sein sollen. Begleitend dazu wünscht sie sich eine offene Diskussion sowohl der Kul-

Vorstand verkleinert

PFORZHEIM. Seit 18 Jahren ist Frank Hirschfeld einer der beiden Obermeister (neben Claus Kuge) der Löblichen Singer. Er wurde für weitere sechs Jahre einstimmig in seinem Amt bestätigt. Verkleinert wurde der Vorstand. Von den zwölf Mitgliedern standen fünf zur Wiederwahl an. Paul Fuirier (seit acht Jahren), Rolf Dettling (seit 27 Jahren), Andreas Wurster und Wolfgang Schumacher (seit sechs Jahren) verzichteten aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen. Für sie gab es auch keine Ersatzbewerber. Ulli Wetzel wurde wiedergewählt.

Eine besondere Ehrung gab es für den früheren Obermeister Herbert Räuber, der auch 20 Jahre dem Vorstand angehörte. Er hatte die Geschäftsstelle der Löblichen in seinem Büro geführt. Sie wurde nun von Claus Kuge übernommen. ef-te

ZUM THEMA

Mutige „Singer“

Die Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim ist eine der ältesten Bürgerinitiativen Deutschlands. Ausgelöst durch eine Pestepidemie war 1501 in Pforzheim ein Jahr großer Rat- und Hilflosigkeit, ja Verzweiflung. Überall lagen die Leichen der Verstorbenen in den Häusern und auf den Straßen. Aus der Angst heraus, sich selbst tödlich anzustecken, wagte es niemand mehr, die Toten zu bestatten. Da und dort sah man jedoch beherzte Männer, die Außergewöhnliches taten: Sie sammelten die Leichname ein, trugen sie auf Bahren mit Gebet, Psalmengesang und brennenden Kerzen zu Grabe. Dem Beispiel der ersten wenigen Mutigen folgten mehr und mehr Männer aus Pforzheim. „Singer“ wurden sie deshalb von der Pforzheimer Bevölkerung respektvoll genannt. Über die damaligen Standes- und Zunftgrenzen hinweg schlossen sie sich zu einer festen Bruderschaft zusammen und nannten sich „Singergesellschaft“.

Man traf und trifft sich bis heute einmal im Jahr (normalerweise am Dreikönigstag), um die internen Angelegenheiten der Gesellschaft zu regeln und um im feierlichen Rahmen ein gemeinsames, einfaches Essen, das „Singermahl“, einzunehmen. Für die Familienangehörigen zu Hause gibt es das „Singerlaible“ mit auf den Heimweg. pz

@ www.loebliche-singer-pforzheim.de

turschaffenden wie die interessierten Bürger.

Aber: Ohne Geld nützen die besten Ideen nichts. Denn Qualität sei Bedingung, und die habe ihren Preis. Daher setzt Greschat neben Verwaltung und Gemeinderat auch auf die Wirtschaft. „Haben wir doch das gemeinsame Ziel, Pforzheim als Stadt und Standort zu stärken.“ Dazu seien Spitzenangebote nötig. „Denn erst wenn Menschen von außerhalb kommen und Gutes über die Stadt berichten, wird die Außenwirkung positiv und der Stolz der Einheimischen geweckt.“

Blick auf Architektur gerichtet

Schmuck sei sicher eine Stärke von Pforzheim, aber dieser Bereich spreche ein vergleichsweise kleines Publikum an. Daher will Greschat das Thema weiter fassen und in den Designbereich hinein erweitern. „Zumal wir hier eine internationale herausragende Hochschule für Gestaltung haben.“ Ein Designzentrum im „Kollmar & Jourdan-Gebäude“ und eine internationale Schmuckausstellung „Ornamenta“ seien zwei „Leuchttürme“, die die Richtung weisen. Und dazu komme noch die Architektur der 50er- und 60er-Jahre. „Diese Trias kann den Weg in die Zukunft weisen“, betonte Isabel Greschat. Thomas Frei